

# Mit Trompeten nach Nairobi

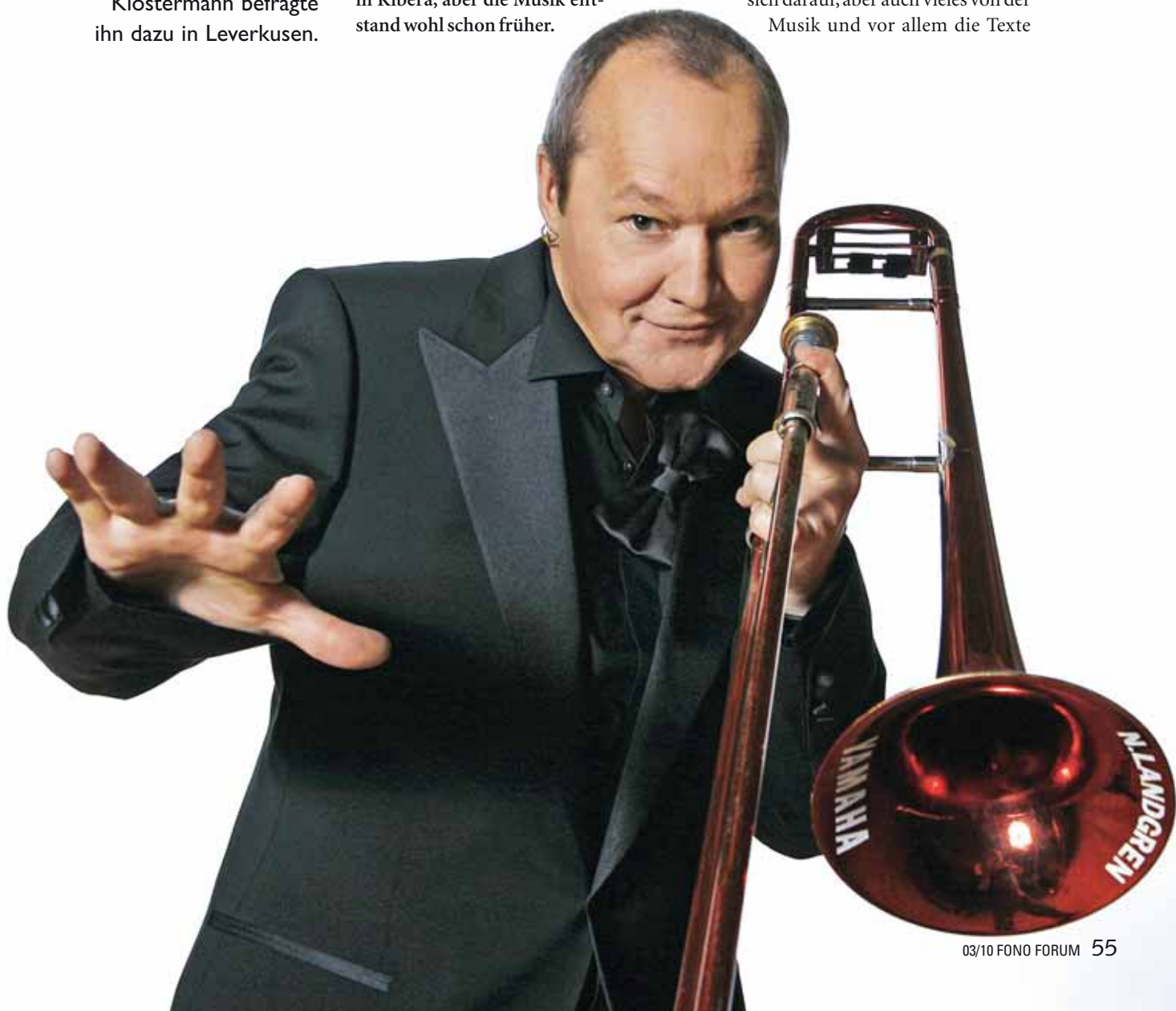
Funk, Swedish Folk, ABBA-Songs, Weihnachtslieder ... Bislang waren **Nils Landgrens** Aktivitäten durchweg rein musikalischer Natur. Sein aktuelles Album stellt der Schwede mit der roten Posaune nun in den Dienst eines humanitären Projekts in Afrika. Berthold Klostermann befragte ihn dazu in Leverkusen.

**E**in Funk-Album für ein Benefizprojekt in Kenia. Höre ich da als erstes Stück einen Choral?

Ja, wenn man so will. Er klingt sogar ein bisschen nordisch, oder? Es ist eine kurze Introdution, bei der wir uns den Sonnenaufgang in Kibera, dem Slum von Nairobi, vorgestellt haben.

Sie waren mit Ihrer Band „Funk Unit“ in Kibera, aber die Musik entstand wohl schon früher.

Ja, das meiste war fertig, als wir hinfuhren. Wir wollten ja keine afrikanische Platte aufnehmen, sondern sehen, ob wir mit unserer Musik etwas bewegen können, was Kindern in Kibera hilft. Wir haben Stücke geschrieben, arrangiert, aufgenommen, sind nach Kibera gefahren und haben uns dann auch von dem inspirieren lassen, was wir gesehen haben. Die Titel der Stücke beziehen sich darauf, aber auch vieles von der Musik und vor allem die Texte





Nils Landgren (Mitte hinten) hat mit seiner Funk Unit in Kenia besondere Erfahrungen gesammelt: Die Kinder kommen in erster Linie wegen des Essens in die Schule, erst dann wird musiziert.

der Songs. Sie spiegeln unsere Erlebnisse und Eindrücke: Wut, Hoffnung, alles.

#### Wut und Hoffnung in Bezug auf Ihr eigentliches Kibera-Projekt?

Ja, mit „Funk for Life“ wollen wir etwas für Kinder und Jugendliche tun. Mit Musik kann man viel bewegen. Man kann mit Menschen kommunizieren, deren Sprache man nicht kennt, und bei Leuten, die nichts haben, ein Interesse wecken. Die Kinder in Kibera haben gar nichts, die Kriminalität ist unfassbar hoch, und für uns war die Frage: Können wir jungen Menschen dort mit Musik und Instrumenten eine Perspektive geben oder etwas an ihrer Situation verbessern? Wir haben alles, die haben nichts. Wir könnten Instrumente abgeben, Unterricht und Konzerte geben und dafür werben, Instrumente zu schenken.

#### Bei Ihrem Besuch in Kibera brachten Sie Instrumente mit. Wie kamen die zusammen?

Ein Teil war gesponsert, ein Teil wurde nicht mehr gebraucht, und wir hatten so viele dazugekauft, wie wir tragen konnten. Sehr viel war das nicht, denn wir waren insgesamt 15 Leute, und so kamen wir auf 20 bis 25 Instrumente. Ich frage inzwischen alle Kollegen, ob sie noch ein Instrument haben, das sie nicht mehr spielen. Für den Transport Sorge ich dann. Ab März bin ich Beauftragter für die schwedischen Musik-

schulen und will dann versuchen, auch dort anzusetzen. Es gibt regelmäßig eine Inspektion der Bestände; alles, was nicht gebraucht wird, versuche ich, für dieses Projekt freizumachen.

#### Sie sind längst aus Kibera zurück. Wie geht es dort weiter?

Wir haben das Projekt an drei Schulen ins Leben gerufen und wollen von Zeit zu Zeit zurück, sehen, wie es läuft, und weitere Instrumente mitbringen. Wir wollen Unterricht geben und das Projekt begleiten und haben bereits angefangen, das alles filmisch und fotografisch zu dokumentieren, um zu sehen, ob und wie wir es auf andere Länder erweitern können, wenn es in Kibera funktioniert.

#### Sie und Ihre Band können ja nur für kurze Aufenthalte anwesend sein. Was passiert in der Zwischenzeit?

An den Schulen sind Lehrer, die selbst Musik machen. Sie arbeiten vor Ort weiter. Die Instrumente bleiben an den Schulen. Die Kinder können sie nur dort spielen, andernfalls würden sie sie womöglich verkaufen. Die Instrumente sind Eigentum der Schulen, die auch die Verantwortung dafür übernommen haben. Schulen und Lehrer wiederum sind in engem Kontakt mit „Ärzte ohne Grenzen“. Ohne die Hilfsorganisation wäre das Ganze überhaupt nicht machbar.

Ohne „Ärzte ohne Grenzen“ hätte es das Projekt erst gar nicht gegeben. Wie kam es überhaupt dazu?

Mein Patensohn ist Arzt und war für „Ärzte ohne Grenzen“ während des Bürgerkrieges in Darfur. In einem Brief berichtete er über die katastrophalen Verhältnisse dort und beklagte vor allem die Perspektivlosigkeit von Kindern und Jugendlichen. Ich begann zu überlegen, ob ich etwas tun könnte, um zu helfen. Zufällig stand ich zur selben Zeit, Herbst 2008, mit „Ärzte ohne Grenzen“ in Schweden in Kontakt, da wir mit „Funk Unit“ ein Benefizkonzert zu deren 15. Jubiläum geben wollten. Mit dem schwedischen Geschäftsführer sprach ich über die Idee, in Zusammenarbeit mit der Organisation etwas mit Musik für Kinder zu machen. Das gefiel ihm, und er veranlasste, dass der Vorschlag innerhalb der Organisation weitergereicht und weitergedacht wurde. In Darfur wurden derweil alle Hilfsorganisationen des Landes verwiesen, und so entwickelte

### Termine

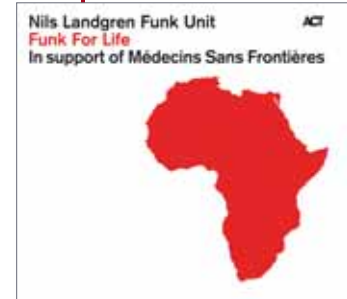
- 27.3. St. Ingbert, Festival
- 7.4. Darmstadt, Centralstation
- 8.4. Freiburg, Jazzhaus
- 10.4. Baden-Baden, Festspielhaus
- 12.4. Bochum, Zeche
- 13.4. Ulm, Teatro
- 14.4. München, Muffathalle
- 15.4. Nürnberg, Der Hirsch
- 16.4. Halle, Steintor
- 19.4. Köln, Gloria
- 20.4. Berlin, Postbahnhof
- 21.4. Kiel, Kieler Schloss
- 22.4. Bremen, Die Glocke
- 23.4. Hamburg, Fabrik

## Aktuelle CD

**Nils Landgren Funk Unit**, Funk For Life; Nils Landgren (tb, voc), Magnum Coltrane Price (b, voc), Magnus Lindgren, Jonas Wall (woodwinds), Sebastian Studnitzky (kb, tp), Andy Pfeiler (g, voc), Robert Mehmet Ikiz, Wolfgang Haffner (dr); Act/Edel CD 614427950024  
*Von jeder verkauften CD fließt ein Euro an „Ärzte ohne Grenzen“ zur Unterstützung ihrer Arbeit in Kibera (Nairobi).*

## Internet

[www.funkforlife.com](http://www.funkforlife.com)  
[www.msf.org](http://www.msf.org)



sich bei „Ärzte ohne Grenzen“ der Plan, ein Projekt in Kibera durchzuführen, da die Organisation dort über eine gute Infrastruktur verfügt. Sie unterhält drei Kliniken, hat viele Leute in Kenia, der Bürgerkrieg war vorbei – es gab eine ganze Reihe von Faktoren, die für Kibera sprachen.

### Und wie haben Sie Kibera erlebt?

Es war vergleichsweise ruhig. Abends konnte man schon mal junge Männer mit Macheten rumlaufen sehen, aber wir haben nicht erlebt, dass sie sie benutzt hätten. Kibera selbst ist wohl der größte Slum Afrikas, ein Riesenstadtteil von Nairobi, wo auf knapp drei Quadratkilometern rund eine Million Menschen unter katastrophalen hygienischen Bedingungen leben. Es gibt fast keine Wasser- und Stromversorgung, niemand kommt und holt den Müll ab. Man kann sich vorstellen, wie es da riecht – und da hausen Menschen! Teils in Lehmhütten mit Wellblechdächern, aber viele haben nicht einmal das. Die Leute haben nichts, absolut nichts, trotzdem spürt

man einen Willen zu überleben, sich zu entwickeln, vielleicht sogar, da rauszukommen. Das schaffen natürlich nur wenige, aber das gibt's – wie es sogar eine gewisse Infrastruktur gibt: etwa den Schlachter, der ohne Strom sein Fleisch nicht kühlen kann, und Ähnliches. Es ist ein riesiges Labyrinth, eine No-go-Area, die man besser nicht betritt, weil man womöglich nicht – oder nicht heil – wieder rauskommt. Wir wurden auf Schritt und Tritt von „Ärzte ohne Grenzen“-Mitarbeitern begleitet.

### Was hat Sie am meisten beeindruckt?

Die Menschen. Zum einen die Leute von „Ärzte ohne Grenzen“. Was sie leisten, ist unfassbar. Die arbeiten, bis der letzte Patient versorgt ist – egal, zu welcher Tages- oder Nachtzeit er vor der Tür steht. Alle bekommen Medikamente und Behandlung gratis. Aber auch die Patienten: Die sitzen da teilweise über zehn Stunden auf dem Boden, mit klei-

nen Kindern, und haben eine unglaubliche Geduld. Sie wissen aber: Sobald sie unterm Klinikdach sind, werden sie nicht unversorgt weggeschickt. Und trotz der furchtbaren Lebensbedingungen sind sie freundlich, auch uns gegenüber. Das zeigt, dass sie uns nie als Eindringlinge gesehen haben. Eher wollten sie etwas von uns wissen und haben uns mit Fragen bombardiert.

## Mit Musik und Instrumenten gegen Hoffnungslosigkeit und Kriminalität

### Gab es auch Fragen wie:

#### Warum diese Schule und nicht jene?

Vielleicht, aber davon haben wir nichts mitbekommen. Die Schulen wurden von „Ärzte ohne Grenzen“ und dem Institut für Schulwesen in Kibera ausgewählt. Auf einer Schule waren fast nur Mädels – alle wollten am liebsten Posaune und Trompete spielen. In Europa undenkbar.

#### Welches Resümee ziehen Sie bisher?

Hilfe für Kinder in Kibera muss bei der Bekämpfung des Hungers ansetzen. Wenn es in den Schulen etwas zu essen gibt, kommen die Kinder; wenn nicht, sind sie anderswo, um Essen aufzutreiben. Eine Lehrerin an einer Waisenschule hat für uns folgende Aufstellung gemacht: Ein Jahr lang genug zu essen für 60 Kinder kostet 3.000 Euro. Daraufhin gründeten wir ein Nebenprojekt, um auch diese Schule zu unterstützen. Vielleicht sind die Kinder, wenn wir wiederkommen, ja so weit, auch unsere komischen Instrumente zu probieren.

#### Sind Sie optimistisch?

Ich bin Wassermann, also von Natur aus optimistisch. Alles, was wir tun, ist besser als nichts.

## Zur Person

Der schwedische Posaunist **Nils Landgren** zählt heute zu den erfolgreichsten europäischen Jazzmusikern. 1956 in Degerfors (Värmland) geboren, begann er mit sechs Jahren auf dem Schlagzeug, mit 13 entdeckte er die Posaune für sich. Er studierte zunächst klassische Posaune, doch bewog ihn die Begegnung mit Bengt-Arne Wallin und Eje Thelin, zwei Protagonisten des schwedischen Jazz, sich der improvisierten Musik zuzuwenden. Seit etwa 1980 Vollprofi, tummelte er sich zeitgleich in allen Stilen zwischen Pop und Jazz, Folk und Funk und arbeitete mit internationalen Größen wie ABBA, The Crusaders, Bernard „Pretty“ Purdie, Eddie Harris, Wyclef Jean oder Herbie Hancock. 1992 gründete er die Band „Unit“, die seit 1994 unter „Funk Unit“ firmiert. Zeitweilig gehörte ihr der Pianist Esbjörn Svensson an. Parallel zur Funk Unit verfolgte Landgren stets eigene musikalische Projekte höchst unterschiedlichen Charakters, war zweimal (1998-2001 und 2006-2008) festes Mitglied der NDR-Bigband, für die er heute noch als künstlerischer Berater fungiert. Nachdem er 2001 bereits die künstlerische Leitung des JazzFest Berlin innehatte, ist er dort jetzt für drei Jahre (2008-2010) in derselben Funktion verpflichtet.